

Vorwort

Thema dieses Buches ist das Verhältnis von Seelisch-Geistigem zu Physischem. Dieses Thema steht im Mittelpunkt der Philosophie des Geistes, in der die Eigenart seelisch-geistiger Phänomene untersucht wird. Mit der Untersuchung auch der Eigenart des Physischen werden wir jedoch einerseits ein Stück weit über das hinausgehen, was in dieser Disziplin normalerweise abgehandelt wird, während wir andererseits auf manche Analysen mentaler Phänomene verzichten, die zum Gegenstand der Philosophie des Geistes zählen.

Die Geschichte der Reflexion auf das Verhältnis zwischen Geistigem und Physischem hat gezeigt, daß dieses Problem nicht nur eine Teildisziplin der Philosophie angeht und auch nicht nur theoretische Aspekte hat. In der europäischen Tradition beginnt seine Diskussion mit Platon. In seinen späten Dialogen hat er in ihm das wichtigste Problem der Philosophie gesehen und erkannt, daß die Konzeption vom Verhältnis von Physischem und Geistigem für unser Selbstverständnis und unser gesamtes Weltbild entscheidend ist. Im *Sophisten* (246a4) bezeichnet Platon den Streit um die richtige Konzeption als „Gigantomachie“. Griechische Mythen erzählen vom siegreichen Kampf des Zeus gegen Kronos und die mit ihm verbündeten Titanen, die nach ihrer Niederlage auf die britischen Inseln verbannt wurden. Später erhoben sich jedoch die Brüder der Titanen, die Giganten – langhaarige, bärtige, Schlangenschwänze tragende Ungeheuer –, gegen die olympischen Götter und bedrohten deren Herrschaft. Die Gigantomachie ist dieser weltgeschichtlich entscheidende Kampf, der Aufstand von Barbarei, Gewalt und Chaos gegen Kultur, Recht und Ordnung. Bei Platon steht das mythische Bild für den Kampf der Materialisten, der „Erdgeborenen“, der Leute, die nur an das glauben, was sie anfassen können, gegen die „Ideenfreunde“, die Wirklichkeit und Bedeutung des Geistigen anerkennen. Für Materialisten sind geistige Phänomene in letzter Analyse nichts anderes als spezielle physische Erscheinungen. Alle Prozesse folgen Zufall und Notwendigkeit, und es gibt keinen Sinn und kein Ziel des Geschehens. Auch der Mensch ist ein zufälliges Produkt kosmischer Entwicklungen, ohne Freiheit und ohne Hoffnung, einen höheren Sinn für sein Leben zu finden. Für die Ideenfreunde existiert hingegen neben der physischen Welt eine geistige, an deren Sinnhorizonten der Mensch Anteil hat.

Auch heute kann man das Problem des Verhältnisses von Seelisch-Geistigem und Physischem wegen seiner Schlüsselfunktion für die Konzeption der gesamten Wirklichkeit als die zentrale Frage der Philosophie bezeichnen. Viel weiter als zu Platons Zeit bedeckt die materialistische Flut die weltanschau-

liche Szene. In Philosophie und Wissenschaft ist der Materialismus weithin so etwas wie eine offizielle Doktrin, die definiert, was als rational gilt, und sich dadurch allen kritischen Einwänden entzieht. Wenn er nicht nur eine akademische Überzeugung bleibt, sondern praktisch wird, eliminiert der Materialismus jedoch die Ideale, die uns bisher geleitet haben: Für ihn gibt es keine Freiheit, keine besondere Menschenwürde, keine unverliehenen und unverlierbaren Menschenrechte. Für ihn können ja Normen nichts anderes als Konventionen sein, und alle Werte leiten sich aus subjektiven Interessen ab. Platon hat die Bedeutung des Kampfes mit dem Materialismus also ganz richtig gesehen, wenn er ihn als „Gigantomachie“ charakterisiert hat.

Dieser praktische und existentielle Hintergrund gibt der Frage nach dem Verhältnis von Psychischem und Physischem ihr Gewicht. In diesem Buch beschränke ich mich jedoch im wesentlichen auf die theoretischen Aspekte der Frage. Bevor man sich mit den Konsequenzen des Materialismus auseinandersetzt, wird man ja auch prüfen, ob er richtig ist. Wäre er richtig, so müßte man auch seine Folgen akzeptieren, speziell seine Konsequenzen für unser Selbstverständnis und für den praktischen Umgang mit anderen Menschen. Im folgenden geht es aber allein um den Wahrheitsanspruch des Materialismus und der anderen Positionen zum Verhältnis von Psychischem und Physischem.

Das Buch besteht aus zwei Teilen: einem vorwiegend destruktiven Teil mit den Kapiteln 1 bis 3 und einem konstruktiven Teil mit den Kapiteln 4 bis 7. Im ersten Teil setze ich mich mit den klassischen Positionen zum Leib-Seele-Verhältnis auseinander und zeige, daß sich weder Psychisches auf Physisches reduzieren läßt, wie das der Materialismus behauptet, noch Physisches auf Psychisches, wie der Idealismus meint, daß sich Physisches und Psychisches aber auch nicht im Sinn traditioneller Formen des Dualismus als zwei unabhängige oder autarke Realitätsbereiche ansehen lassen. Die kritischen Argumente der drei ersten Kapitel überschneiden sich mit denen in meinen früheren Veröffentlichungen. In dieser Arbeit soll der Schwerpunkt daher auf der neuen Konzeption vom Verhältnis von Psychischem und Physischem liegen, die ich im zweiten, konstruktiven Teil entwickle. Dieser Teil beginnt mit erkenntnistheoretischen Vorüberlegungen, deren wichtigste besagt, daß wir uns selbst und alles Geistige, unser Wahrnehmen, Denken, Fühlen und Wollen, nicht gewissermaßen von außen betrachten können, sondern nur immanent, im Bewußtsein, als Subjekte solcher Untersuchungen zu deren Gegenständen zu gehören. Eine Theorie von Physischem und Psychischem und ihrem Verhältnis ist nur auf dem Weg einer immanenten Auslegung unserer Erfahrungen und unseres Denkens möglich. Dieser Weg beginnt im 4. Kapitel mit der Reflexion auf die Differenzierung von subjektiv Psychischem und objektiv Physischem durch die intentionale Deutung unserer

Erfahrungen. Nach den Überlegungen zum Dualismus im 3. Kapitel sind Psychisches und Physisches nicht autark, sondern ihrem Wesen nach aufeinander bezogen. Daher nenne ich die Konzeption, die hier entwickelt wird, einen *polaren Dualismus*. Diese wechselseitige Bezogenheit wird in den Kapiteln 5 und 6 genauer bestimmt. Während uns die Bezogenheit des Psychischen auf Physisches geläufig ist, nimmt man in aller Regel nicht an, daß auch Physisches seinem Wesen nach auf Psychisches bezogen ist. Für den polaren Dualismus sind daher die Überlegungen im 5. Kapitel besonders wichtig, in dem ich zu zeigen versuche, daß die Begriffe, mit denen die Quantenphysik physikalische Systeme beschreibt, auf Beobachtungen Bezug nehmen und damit auf Psychisches. Im 6. Kapitel geht es dann darum, daß auch Geistiges an eine gegenständliche Welt gebunden ist, wie es die physische ist. Dabei leuchte ich auch die Dimensionen des Geistigen ein wenig weiter aus als im einleitenden Abschnitt 1.1 und gehe dazu kurz auf Mengenlehre und Sprache ein. Das abschließende 7. Kapitel bringt einige Ergänzungen zum Begriff des Subjekts und blickt dann über den rein theoretischen Horizont des Themas hinaus auf die praktische und existentielle Bedeutung des neuen Bildes vom Verhältnis von Geistigem und Physischem.

Ich bemühe mich in dieser Arbeit um möglichst breite Verständlichkeit und setze keine Spezialkenntnisse voraus. Ich versuche, möglichst einfach zu argumentieren, manche Fragen, die uns hier beschäftigen, werden in der Literatur aber auf nicht mehr ganz elementarer Ebene erörtert, so daß sich auf niedrigerem Niveau nur mehr wenig Relevantes dazu sagen läßt. Ich hoffe auf intelligente und kritische Leser, kann deswegen aber nicht zugleich annehmen, sie ließen sich durch das übliche Autorenversprechen ködern, der Leser könne wichtige Einsichten ohne eigene Anstrengungen gewinnen.